

Die Themenschwerpunkte der Auftaktveranstaltung

Die drei Themenschwerpunkte *Selektion*, *Integration* und *Durchlässigkeit/Übergänge* sollen generell unter folgenden Dimensionen angegangen werden:

- Gesellschaftlicher Kontext
- Bildungsspezifische Aspekte
- Institutionelle Erfordernisse und Folgen

Vertieft behandelt werden die drei Themenschwerpunkte für die Bildungsstufen der Basis- oder Grundbildung: Vor- und Primarschule, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II (allgemein- und berufsbildende Mittelschulen sowie Berufsbildung). Die Konzentration auf die Basisbildung erfolgt im Bewusstsein, dass diese für die Fragen der Durchlässigkeit und der Übergänge im weiteren Bildungsverlauf entscheidend ist.

- Mit dem Stichwort *Selektion* thematisieren wir einerseits die soziale Reproduktion bestehender Verhältnisse durch Schulstrukturen und Erziehungsprozesse, welche sozial bedingte Nachteile von Kindern im Bildungsprozess nicht nur nicht verringert, sondern vielfach eher verstärkt und perpetuiert; Selektion meint aber auch den Auftrag der Schule zu einer leistungsgerechten Verteilung der Bildungschancen. Der Bildungsbericht behandelt den ersten Aspekt als *Equity*, womit von der sozialen Herkunft unabhängige, gleiche Bildungschancen gemeint sind. Der zweite Aspekt wird in der Schulforschung als Allokationsfunktion bezeichnet.
- Mit dem Stichwort *Integration* thematisieren wir den Auftrag der Schule, den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft über die kulturellen, sprachlichen, regionalen, sozialen, herkunftsbedingten sowie begabungs- und leistungsbedingten Besonderheiten und Grenzen hinweg zu fördern und eine grundsätzliche Anerkennung der massgeblichen Regeln des Zusammenlebens (Verfassung, Gesetze, Rechtsstaatlichkeit, basale Werte) zu sichern und zu unterstützen. Zentrale Themen sind hier die Anerkennung kultureller Differenzen, Umgang mit Minderheiten, berufliche und gesellschaftliche Chancengerechtigkeit und Gleichheit im Sinne der Menschenrechte. Die Integrative Schule meint die schulpraktische und organisatorische Schaffung von Lern- und Schulsituationen, in denen ein solcher Zusammenhalt gefördert und kultiviert werden kann. Sie zielt zugleich auf die Förderung von *Equity* im Bildungsbereich.
- Ein vielfältiges Angebot unterschiedlicher Bildungswege ist ein Mittel, individuelle Bildungsverläufe auch organisatorisch zu ermöglichen. Je ausdifferenzierter und gegliederter ein Bildungssystem aber ist, umso mehr stellen sich in ihm Probleme der Durchlässigkeit. Unter den Stichworten *Durchlässigkeit* und *Übergänge* verstehen wir institutionelle Schul- und Bildungsstrukturen, welche es erlauben, zwischen den institutionell vorgegebenen Bildungslaufbahnen nach Interesse, Entwicklung und Begabung ohne grosse Behinderung und unter Berücksichtigung der bisherigen Leistungen zu wechseln. Durchlässigkeit meint die Flexibilität des Bildungssystems in Rücksicht auf die unterschiedlichen individuellen Entwicklungsprozesse und -

geschwindigkeiten, sie meint die «Korrektur» von einmal getroffenen Laufbahntscheidungen.

Die Themenschwerpunkte im gesellschaftlichen Kontext

Aufgrund des demographischen Wandels zeichnet sich in allen OECD-Ländern in den Jahren 2020 bis 2050 ein erheblicher Arbeitskräftemangel ab, welcher nur zum Teil durch Migration aufgefangen werden kann; nachgefragt werden vor allem hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Die Arbeitsplätze für unqualifizierte Arbeitskräfte werden stark abnehmen. Bereits jetzt macht sich der Arbeitskräftemangel auf dem Lehrstellenmarkt bemerkbar. Es muss also alles daran gesetzt werden, dass möglichst viele Menschen, möglichst lange eine qualifizierte Arbeit ausüben und sich ständig weiterbilden können.

Der Werkplatz Schweiz ist einem starken Wandel ausgesetzt. Der traditionell gewerbliche Bereich der Güterproduktion nimmt ab, ein hoch wissensbasierter Dienstleistungssektor nimmt zu, der sich seinerseits rasch verändert.

Im Unterschied zur alten Wachstumswelt ist Bildung in der neuen Wachstumswelt der wichtigste Produktionsfaktor. Eine von der OECD herausgegebene Studie zeigt, dass ein Land wirtschaftlich am meisten profitiert, wenn es seine schlechtesten SchülerInnen fördert, da bei niedrigen Bildungsleistungen später hohe Kosten für die Gesellschaft entstehen. Die SpitzenvertreterInnen der Wirtschaft betonen unablässig den Zusammenhang zwischen dem Bildungs- und Wissensstandort Schweiz sowie dem Wirtschaftsstandort Schweiz.

Die formale Bildungsqualifikation ist allgemein der für die gesellschaftliche Positionierung ausschlaggebende Faktor. Das gilt in ausgeprägter Weise für die Schweiz. Es besteht hier auch ein starker Zusammenhang zwischen dem Herkunftsmilieu und dem Bildungserfolg; alles deutet darauf hin, dass damit die soziale Herkunft für die soziale Positionierung entscheidend ist; das Bildungssystem trägt nicht zur Chancengleichheit bei, fördert auch nicht die Meritokratie, sondern reproduziert die bestehenden herkunftsbedingten sozialen Unterschiede.

Zwischen Bildungspolitik und Sozialpolitik besteht ein äusserst enger Zusammenhang: Die beste Sozialpolitik ist eine Bildungspolitik, welche verhindert, dass Menschen der Einstieg in die Arbeitswelt nicht gelingt oder Menschen frühzeitig aus der Arbeitswelt ausscheiden.

Die Schweiz ist vielfältig geworden – in einzelnen Städten (z.B. Genf) ist der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund höher als jener der «gebürtigen» Schweizer. Dies stellt das Bildungssystem vor eine neue Herausforderung.

Die kantonale und föderale Steuerung des schweizerischen Bildungssystems sieht sich mit Problemlagen konfrontiert, die zunehmend nach gesamtschweizerischen und international gut vernetzten Lösungen verlangen.

Die Thesen

Von der Selektion zur Integration

Das heutige Bildungssystem ist eine gewaltige, auf die für das 19. Jahrhundert typische Drei-Klassen-Gesellschaft ausgerichtete Sortiermaschine. Dabei charakterisieren viel Ideologie, viel Tradition und wenig Wissen die Selektionsmechanismen.

Dem Wissen um das Lernen und Lehren kommt eine wichtige Bedeutung zu, und diese wächst kontinuierlich. Indes verändert sich auch die Wirklichkeit, für die letzteres gilt, ständig. Über experimentelle und erprobende Ansätze ist daher nachzudenken.

Um die postulierte Transformation der Schule von der Selektion zur Integration zu bewältigen, müssen neue Strategien im Umgang mit der Verschiedenheit entwickelt werden. Entscheidende Bedeutung kommt dabei der individuellen Begabungsdiagnose sowie darauf ausgerichteten pädagogischen Strategien zu. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei der Umgang mit leistungsschwachen SchülerInnen.

Auch eine an den Potenzialen und der Verschiedenheit der SchülerInnen orientierte Förderung entbindet uns nicht von der Selektion und den mit ihr einhergehenden Ambivalenzen. Namentlich müssen alle SchülerInnen zu definierende Mindestanforderungen erfüllen und gewisse Schlüsselkompetenzen – Sprache/Mathematik – erwerben. Wie die leistungsschwachen SchülerInnen, so verdienen auch die Hochbegabten Aufmerksamkeit.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, die heute dominierende soziale Selektion durch eine leistungsbezogene, an den Potenzialen orientierte, meritokratische Selektion zu ersetzen.

Die Heterogenität und Wertpluralität, welche SchülerInnen in die Schulen hineinbringen, stellt diese vor neue erzieherische Aufgaben. Die Schule muss deshalb neben ihrem Qualifikations- und Bildungsauftrag ihren Erziehungsauftrag und ihre Sozialisationsfunktion neu überdenken und gestalten.

Eine Schlüsselfunktion kommt der Lehrerschaft zu. Der aktuell akute Mangel an Lehrpersonen wird sich in den nächsten Jahren eher verschärfen. Die Rekrutierungsprobleme hängen wesentlich mit dem sinkenden Image der Lehrberufe zusammen und mit einem diffusen und widersprüchlichen Berufsbild und Berufsauftrag. Die Ausbildung der LehrerInnen in der Schweiz genügt mit der Einrichtung der Pädagogischen Hochschulen noch nicht abschliessend den neuen und künftigen Aufgaben. Sie muss weiter angehoben und den beruflichen Anforderungen angepasst werden. Zudem müssen Professionalisierungsstrategien umgesetzt werden, welche die Weiterentwicklung der Professionalität der Lehrpersonen über die Erstausbildung hinaus unterstützen und garantieren. Ebenso muss über Einstellungspraktiken, Status- und Gehaltspolitik nachgedacht werden.

Durchlässigkeit und Übergänge

Zwischen den allgemeinen Ausbildungsgängen und der Berufsbildung muss eine höhere Konvergenz geschaffen werden: in den allgemein gehaltenen Bildungsgängen braucht es vermehrt praxisbezogene Elemente; in der Berufsbildung muss

mehr Wert auf allgemein bildende Fächer gelegt werden. Vor- und Nachteile einer dualen Berufsbildung müssen gegeneinander abgewogen werden.

Eine individualisierte Bildung und Förderung verlangt primär nach Durchlässigkeit, Anschlussfähigkeit von Ausbildungen, Lifelong Learning und differenzierten Ausbildungsangeboten.

Differenzierte, d.h. zugleich vielgestaltige Ausbildungsangebote, vor allem im Bereich der Berufsbildung, aber erfordern klare Profile und insbesondere Transparenz, zentrale Koordination und national gültige Leistungsstandards und Qualitätssicherung.

Besondere Aufmerksamkeit ist der Vorbereitung, Gestaltung und Optimierung des Eintritts in das formale Bildungssystem sowie den Übergängen in höhere Bildungsstufen, insbesondere in die Berufsbildung bzw. in weiterführende Schulen, zu schenken.

Aus institutioneller Sicht muss die Anschlussfähigkeit – z.B. vom Berufslehrabschluss an eine Fachhochschule – durch Harmonisierung und Standardisierung, allgemeine Zugangsregelungen sowie Aufnahmeverfahren garantiert werden.

Eine solche Anschlussfähigkeit soll die Attraktivität der Berufslehre gegenüber einer allgemein bildenden Ausbildung gewährleisten und die internationale Anerkennung im Ausland sichern.

Les thèmes principaux du colloque d'ouverture

Les trois thèmes principaux *sélection*, *intégration* et *perméabilité/transitions* doivent être abordés de manière constante sous les trois angles ci-dessous:

- Contexte social
- Aspects spécifiques de l'éducation
- Exigences et conséquences institutionnelles

Les trois thèmes principaux seront traités de manière approfondie pour les degrés de la formation de base ou élémentaire: école enfantine et primaire, secondaire I et secondaire II (écoles secondaires générales ou professionnelles ainsi que l'apprentissage). La focalisation sur la formation de base a lieu en sachant que cette dernière est décisive dans la formation ultérieure pour les questions des transitions et de la perméabilité.

- Le mot-clé *sélection* thématise d'une part la reproduction sociale de conditions existantes par des structures scolaires et des processus de formation, qui ne réduit pas, dans le cadre du processus éducatif, les désavantages des enfants liés aux origines sociales, mais qui tend bien plus à les renforcer et à les perpétuer. Le terme *sélection* signifie également la mission de l'école qui est de répartir de manière adaptée aux performances les chances de formation. Le rapport sur l'éducation traite du premier aspect en tant qu'*Equity*, qui signifie dans ce cas précis des chances de formation égales et indépendantes de l'origine sociale. Le deuxième aspect est appelé fonction d'allocation par la recherche scolaire.
- Le mot-clé *intégration* thématise la mission de l'école qui est d'une part d'encourager la cohésion sociale au-delà des particularités et des frontières culturelles, linguistiques, régionales, sociales, ainsi que celles liées aux origines, aux aptitudes et aux capacités, d'autre part d'assurer et de soutenir une acceptation fondamentale des règles déterminantes pour la vie commune (Constitution, lois, Etat de droit, valeurs de base). Les thèmes centraux sont ici la reconnaissance des différences culturelles, la manière d'agir avec les minorités, l'égalité des chances au niveau professionnel et social et l'égalité dans le sens des droits humains. L'école intégrative signifie la création organisationnelle et basée sur les pratiques scolaires de situations d'apprentissage et d'écologie, au sein desquelles une telle cohésion peut être encouragée et cultivée. Elle vise aussi à l'encouragement de *l'Equity* dans le domaine de l'éducation.
- Une offre diversifiée de différentes voies de formation est un moyen de rendre possible également d'un point de vue organisationnel des parcours de formation individuels. Cependant, plus le système d'éducation est différencié et divisé, plus la perméabilité au sein de celui-ci devient problématique. Nous comprenons les mots-clés *perméabilité* et *transitions* comme des structures institutionnelles scolaires et éducatives qui permettent de changer entre les parcours de formation institutionnels prévus, selon l'intérêt, le développement et l'aptitude, sans trop de difficultés et en tenant compte des performances acquises jusqu'alors. La perméabilité signifie la flexibilité du système d'éducation en prenant en considération les différents processus et vitesses de développement individuels, ainsi que la «correction» des décisions prises concernant un parcours à un moment donné.

Les thèmes principaux dans un contexte social

Du fait du changement démographique, un manque au niveau de la main-d'oeuvre se fera sentir dans les pays de l'OCDE dans les années 2020 à 2050. Ce manque ne pourra être comblé que partiellement par la migration. Une main-d'oeuvre hautement qualifiée sera principalement demandée. Les places de travail pour la main-d'oeuvre non qualifiée vont fortement se réduire. Un manque de main-d'oeuvre est déjà particulièrement perceptible sur le marché des places d'apprentissages. Par conséquent, tout doit être mis en oeuvre pour qu'une majorité de personnes puissent effectuer une activité qualifiée le plus longtemps possible.

La place de production suisse a subi un grand changement. Le domaine traditionnel industriel de la production de biens est en baisse, alors que l'on assiste à une augmentation du secteur des prestations basé principalement sur le savoir, qui lui-même se modifie rapidement.

A la différence de l'ancien monde de croissance, la formation dans le nouveau monde de croissance est le facteur de production le plus important. Une étude publiée par l'OCDE montre qu'un pays profite économiquement le plus lorsqu'il encourage ses plus mauvais élèves (des coûts élevés pour de faibles performances de formation). Les représentants haut placés de l'économie insistent sans relâche sur le lien entre la Suisse en tant que place d'éducation et de savoir et la Suisse en tant que place économique.

La qualification formelle de la formation est de manière générale le facteur décisif pour le positionnement social. Cela est valable de manière prépondérante pour la Suisse. Il existe là également un lien fort entre le milieu d'origine et la réussite scolaire; tout semble indiquer que l'origine sociale est cruciale pour le positionnement social; le système d'éducation ne contribue pas à l'égalité des chances, n'encourage pas non plus la méritocratie, mais reproduit les différences existantes liées à l'origine sociale.

Un lien très étroit existe entre la politique de l'éducation et la politique sociale: la meilleure politique sociale est une politique de l'éducation qui empêche que les gens n'arrivent pas à entrer dans le monde du travail ou qu'ils doivent quitter celui-ci prématurément.

La Suisse s'est beaucoup diversifiée – dans certaines villes (p.ex. Genève), le nombre de personnes avec un contexte migratoire est plus élevé que celui des suisses «natifs». Il s'agit donc d'un nouveau défi pour le système d'éducation.

La gestion cantonale et fédérale du système d'éducation suisse se voit confrontée à des situations problématiques demandant de plus en plus des solutions concernant l'ensemble de la Suisse et bien coordonnées internationalement.

Les thèses

De la sélection à l'intégration

Le système d'éducation actuel est une immense trieuse qui se base sur une société typique du 19ème siècle divisée en trois classes. Les mécanismes de cette sélection se fondent beaucoup sur l'idéologie, la tradition, mais peu sur le savoir.

Une importance particulière incombe à la connaissance envers l'apprentissage et l'enseignement, et croît continuellement. Toutefois la réalité, pour laquelle cette connaissance est valable, est également en changement perpétuel. C'est la raison pour laquelle il faut réfléchir à des approches et des tentatives expérimentales.

Afin de maîtriser la transformation de l'école postulée en tant que passage de la sélection à l'intégration, des nouvelles stratégies doivent être développées de manière conjointe avec la diversité. Une importance significative est attribuée au diagnostic des aptitudes individuelles ainsi qu'aux stratégies pédagogiques qui en découlent. Une attention particulière doit être consacrée au contact avec les élèves aux performances plus faibles.

Même un encouragement orienté vers les potentialités et la diversité des élèves ne nous dispense pas d'un processus de sélection et de ses ambivalences concomitantes. Tous les élèves doivent notamment remplir des critères minimaux à définir et certaines compétences-clés – langues/mathématique – doivent être acquises. Les surdoués autant que les élèves ayant des difficultés méritent de l'attention.

Un défi particulier réside dans le fait de remplacer la sélection sociale actuellement dominante par une sélection liée aux performances, orientée vers les potentiels et méritocratique.

L'hétérogénéité et la pluralité des valeurs qu'apportent les élèves dans les écoles confrontent celles-ci avec de nouvelles tâches éducatives. C'est la raison pour laquelle l'école doit, en plus de sa mission de qualification et de formation, repenser et réélaborer sa mission d'éducation et sa fonction de socialisation.

Une fonction-clé revient là au corps enseignant. Le manque actuellement aigu d'enseignant-e-s aura tendance à se renforcer durant les prochaines années. Les problèmes de recrutement sont en grande partie liés à une dévalorisation de l'image des métiers de l'enseignement ainsi qu'à une image et une mission professionnelles diffuses et contradictoires. La formation des enseignant-e-s en Suisse avec la mise sur pied des HEPs ne suffit pas de manière définitive aux tâches nouvelles et futures. Elle doit encore être améliorée et adaptée aux exigences professionnelles. De plus, des stratégies de professionnalisation doivent être mises en oeuvre afin de soutenir et de garantir le développement du professionnalisme des enseignant-e-s au-delà de leur formation initiale. Il faut également penser à des pratiques d'emploi et une politique salariale et de statut.

Perméabilité et transitions

Une plus grande convergence doit être créée entre les formations générales et l'apprentissage: des éléments liés à la pratique doivent plus fréquemment être intégrés dans les formations générales; lors d'un apprentissage, il faut accorder une importance accrue aux branches générales de formation. Les avantages et les désavantages d'une formation professionnelle duale doivent être comparés.

Une formation et un encouragement individualisés demandent en premier lieu une perméabilité, une possibilité de raccordement des formations, un Lifelong Learning et des offres différenciées de formation.

Des offres différenciées, c'est-à-dire en même temps diversifiées, demandent cependant, surtout dans le domaine de l'apprentissage, des profils clairs et en particulier de la transparence, une coordination centrale ainsi que des standards de qualité et une assurance qualité valables nationalement.

Il est nécessaire d'accorder une certaine attention à la préparation, la création et l'optimisation de l'entrée dans le système d'éducation formel, ainsi qu'aux transitions aux niveaux de formation plus élevés, en particulier au niveau de l'apprentissage resp. aux écoles accessibles après celui-ci.

D'un point de vue institutionnel, la possibilité de raccordement – p.ex. après la fin d'un apprentissage à une haute école – doit pouvoir être garantie par une harmonisation et une standardisation, ainsi que des règles d'accès et des procédés d'admission.

Une telle possibilité de raccordement doit pouvoir assurer d'une part un attrait pour l'apprentissage en comparaison à une formation générale et d'autre part une reconnaissance internationale à l'étranger.